Freie Meere!

Von G. von Schulze-Gaevernitz, Professor an der Universität Freiburg i. B., Mitglied der Reichstags.

(Fortsetzung.)

Freilich, Sommer 1914. Wenn noch eine historische Persönlichkeit [illegible] zu helle Gluten betrieben. In greifbarer Nähe lösen die deutsch-englische Entfremdung gerückt zu sein, und es im Bunde mit den Vereinigten Staaten die Welt gerettet und befreiet hätte. Noch ist einen heimlicheren Gebieten als diesen: Wünscht der best germanischen Methoden zu gleichen Zwecken? Ein Bündnis, das Rußlands Despotismus schlägt hätte, wie G. Frage vor Jahren in seinem „Greif" verlangt, einer der wenigen Engländer, die Rußland kennen? Ein Bündnis, das zugleich dem Chinesen Japans Halt geboten und die Freiheit der weißen Rasse gewahrt hätte? Im diesem Sinne hatte bereinst einer der besten Freunde Englands, Wilhelm II., gesagt: „Es kann sein, daß England selbst einmal froh sein wird, daß Deutschland eine Flotte besitzt, wenn beide Länder gemeinsam auf derselben Seite ihre Stimme erheben." unter Hinweis auf die gelbe Gefahr. Durch dämonisches Unglück versuchte der Kaiser diesen Gedanken eine Gasse zu bahnen — und mit ihm nicht wenige der besten Deutschen und Engländer.

Aber gerade weil diese Verständigung so nahe war, weil Konstantinopel den Russen damit endgültig entglitten wäre, darum wurde das feine Räderwerk Edwards VII. durch die freventliche Hand russischer Großfürsten in Gang gesetzt. Ein Jahr später vielleicht wäre es nicht mehr möglich gewesen. Noch aber waren in England die Erben Edwards VII. am Ruder. Die russische Kriegspartei ist durchgedrungen, weil und nachdem sie die Zusicherung britischen Beistandes erhalten hatte, wie der belgische Gesandte in St. Petersburg unter dem 30. Juli 1914 an seine Regierung berichtete. Diese Zusicherung wurde gegeben ohne Vorwissen des britischen Parlaments, gegen den Willen erster britischer Staatsmänner (Morley, Burns, Trevelyan), gegen die friedlichen Absichten der britischen Arbeiterschaft (R. MacDonald). Auf dem Boden des britischen Musterparlamentarismus waren es zwei oder drei Männer, welche — undemokratisch genug — Englands Schicksal an das Schicksal des russischen Despotismus banden und den furchtbarsten Krieg aller Zeiten entfesselten. Demokratisch dagegen im besten Sinne des Wortes war die Einstimmigkeit, mit der die deutsche Nation den ihr aufgezwungenen Daseinkampf aufnahm. Wer die Sitzung des deutschen Reichstags vom 4. August mitgemacht hat, hat den Sturm des Volkswillens und die Flutwelle einer Volksbewegung verspürt.

Lächerlich ist es, in diesem Zusammenhang noch heute von der Verletzung der belgischen Neutralität zu reden. Der Einmarsch deutscher Truppen in das längst nicht mehr neutrale Belgien erfolgte nach der entscheidenden Erklärung Englands in Petersburg, nach einer ähnlichen Erklärung Englands an Frankreich, daß es im Kampfe gegen Deutschland den Schutz der nordfranzösischen Küsten übernehmen werde, nachdem französische Soldaten längst in Belgien standen, wie französische Gefangene uns mitteilen. Auch ist die Frage erlaubt: Hat England den Krieg an Japan erklärt, als Japan, um das deutsche Tsingtau zu erobern, in genau derselben Weise die Neutralität Chinas verletzte? Alles dieses, uns zum Ueberdruß bekannt, wiederhole ich hier wegen der Neutralen, in deren Hände diese Schrift kommt.

Uebrigens waren wir in den letzten Jahren schon wiederholt am Rande der Katastrophe, ohne daß die belgische Frage die geringste Rolle spielte. Um meinen Wählern die schweren Lasten der letzten Wehrvorlage annehmbar zu machen — das allgemeine Wahlrecht Mittel der Volkserziehung—, legte ich ihnen im Mai 1918 die europäische Lage mit folgenden Worten dar: „Wie immer man die russischen Verhältnisse beurteilen mag, wird man das sagen müssen: Ein Funke kann dieses Pulverfaß zur Explosion bringen. In politischen Kreisen wird ein Wort des Zaren kolportiert: Sein sehnlichster Wunsch sei der Friede, aber es sei sein Schicksal, daß seine Wünsche selten in Erfüllung gingen. — Die Stimmung in Frankreich ist schlimmer denn je. Es ist dort eine chauvinistische Literatur zum Blühen gelangt, die darauf abhebt, den Franzosen nicht etwa nur zu sagen: wir wollen Elsaß-Lothringen, sondern wir sind auch imstande, es uns zu holen. — Gibt es eine britische Regierung, welche stark genug ist, im Falle eines deutsch-französischen Krieges die britische Flotte zurückzuhalten? — Dieses kann sich nicht erklären, wenn England nicht will. — Was die Türkei betrifft, so muß Rußlands Sieg bei seinen Bundesmitteln nicht als einzige Sicherheit, wenn die Europäer sich nicht in die Kriegsangelegenheiten mischen. Diese Bundesmittel sind [illegible] Rußlands wie Engländer, schließ Deutschland allein als Schiedsrichter der ähnlichen Welt bestehen." (Vgl. Hilfe, Nr. 21 und 22 vom 22. und 29. Mai 1919).

Nunmehr, nachdem der Krieg entbrannt ist, fragt sich jeder und jeder Welt: Die Entwicklung auf die Frage hinzielen, welche Stellung Deutschland? Deutschland erklärt jenen Anspruch für selbstverständlich und menschlich, wonach es in der Gestalten einer Macht gestellt ist, die Weltherrschaft zu unterbinden, das Leben aller anderen Völker damit in das Herz zu treffen und Not und Elend bis in die entlegensten Hütten zu tragen. Deutschland kämpft für die Freiheit der Meere, also für die Menschheit — auch für Frankreich. Deutschland erstrebt für sich keine Weltherrschaft, wenn es nur nicht die Größte hätte, sondern einen [illegible] maritimen Gleichgewichts mehrerer Seemächte, in welchen Deutschland der türkischen Macht gleichberechtigt und gleichwertig zur Seite steht. Unter dieser Bedingung — aber auch nur unter dieser Bedingung, die allein das Dasein seiner Kinder und Enkel sichert — weiß Deutschland auch heute noch Abrüstungsgedanken nicht von der Hand.

Das weiteren erklärt Deutschland jenen Zustand für kulturwidrig, wonach eine Macht in der Lage ist, die kolonialen Rohstoffgebiete der Welt nach Belieben für sich vorwegzunehmen, ihren Günstlingen zuzuteilen und anderen zu entziehen. Kolonialpolitik ist kein Luxus, sondern ein Lebensbedürfnis altmodischer Industrie- und Gläubigerstaaten mit beschränkter territorialer Basis. Für sich erstrebt Deutschland als Industrie- und Gläubigerstaat eine genügend breite, geographisch nicht zu entlegene koloniale Ausweitung. Der belgische Kongo böte die Möglichkeit einer solchen Ausweitung ohne ernstliche Beeinträchtigung der französischen oder britischen Kolonialinteressen.

Forderungen wie diese sind nicht etwa nur Gedanken eines Einzelnen oder einer Klasse, sondern Forderungen des gesamten deutschen Volkes. Vor allem ist die deutsche Arbeiterschaft mehr als andere Volksklassen am freien Weltverkehr interessiert: an der Zufuhr von Nahrung, der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen, dem Besitz von Rohstoffgebieten.

Zusammenfassend: Deutschland erstrebt Gleichberechtigung für sich und kämpft damit zugleich für die Befreiung der Menschheit.

In diesem Zusammenhang sei noch folgendes bemerkt: Deutschland erklärt auch das englische Monopol der Zahlungsvermittlung für überlebt. Bisher galt der Wechsel als der sicherste aller Werte und die marktgängigste aller Waren: „Gold plus Zins" Heute aber sind Wechsel auf London, die nur eine deutsche Unterschrift tragen, nichts als Papier. Seit dieser Erfahrung muß die Dollar- und Markdevise die Gleichberechtigung, ja den Vorzug vor dem Wechsel beanspruchen.

Wieder rüttelt der alte Meergott an seinen Ketten. Wieder durchzittert die Herzen der Völker: Freiheit der Meere! Ohne unseren Ehrgeiz und wider unseren Willen hat uns eine selbstmörderische Politik der Briten zu napoleonischen Gedankengängen gedrängt. Aber wenn die Briten uns darum das Schicksal Napoleons zu bereiten gedenken, so leidet diese Rechnung an zwei erheblichen Fehlern.

Großbritannien hatte, ehe es Frankreich politisch zu Boden warf, im Laufe des 18. Jahrhunderts den französischen Mitbewerber wirtschaftlich überholt. England war um 1800 im Besitz der ersten Großindustrie und der soeben aufkommenden maschinellen Technik. Damals krönte der „König Dampf" Britania mit der Krone der Weltherrschaft. Lancashires Baumwollindustrie war es, welche nach der treffenden Bemerkung Macaulays das wirtschaftliche Rüstzeug des politischen Sieges stellte. Demgegenüber verharrte Frankreich in bäuerlicher Naturalwirtschaft. Napoleons Finanz war schwach und auf die Kontributionen besiegter Völker gestellt, also auf eine stets unsichere Gewaltherrschaft angewiesen. Nicht anders auf geistigem Gebiete: Der gewaltige Felsen des Angelsachsentums war weder durch zügelloses Jakobinertum noch durch freiheitsfeindliches Jäsarentum zu erschüttern.

Anders heute. Der organisierte Hochkapitalismus Neu-Deutschlands dürfte gerade auch im Kriege seine Ueberlegenheit über den individualistischen Frühkapitalismus Alt-Englands bewähren. Deutschland war der einzige Staat, der ohne Moratorium auskam. In wunderbarer Anpassungsfähigkeit organisierte sich die deutsche Volkswirtschaft auf den Krieg um.

Der Krieg hat auf einen mächtigen Schritt in der Richtung auf die Gemeinwirtschaft gegeben. Schon bildet Warenaus Rohstoffbewirtschaftung — freilich unbeholfen, ist für Urbeiter ist sich verhältnis — einen Riesenschritt zu gewinnen. Heute, Krieg vor dem Kriege hatte die Reichsbank unter der gemeinen Leitung Hamburgs die private Wirtschaft in die Gesellschaftsordnung gebracht. Heute staatliche Leitung geben, in jener Hauptstadt verhindert, hat das [illegible] deutsche Bankgebäude dem Kriege Krieg angesagt. Auch Notgeld in Hamburg und Bremen wurde nicht einem Kapitalist erschüttert. Lieber Notgeld letzte Depotten und Spargelder in Banken und Sparkassen, die Umlaufmittel in die Zirkulation wirkt; gehorchtet Geld sich in die Reichsbank. Bruchte 1915 betrug die Goldbeteiligung der Reichsbank 40,8%. Der Tiefstand der Goldbeteiligung, der seit Kriegsbeginn niemals über 6% herausgegangen war, war 5%. Den Ueberfülle der Umlaufmittel konnte daher keine Rede sein, wie gelegentlich geklagt wurde. Die 15½ Milliarden Mark Kriegsanleihe waren nur zu einem verschwindenden Betrage durch Beleihung von Wertpapieren gegen Darlehenskassenscheine, also unter Vermehrung von Umlaufsmitteln, gezeichnet. Diese Erfolge der finanziellen Mobilmachung übertrafen selbst kühnste Erwartungen, und nicht zu Unrecht wurden die Leistungen des „Geldmarschalls" Havenstein neben des Feldmarschalls Hindenburg zur Seite gestellt.

Die deutsche Industrie ordnete sich rasch auf Heeresversorgung um und erhob sich gegen Neujahr 1915 bis zur Höhe einer „Kriegskonjunktur", welche die vorhandenen Arbeitskräfte aufschluckte. An Stelle der Arbeitslosigkeit trat vielfach der Mangel an gelernten Arbeitern. Diese Umordnung vollzog sich unter der Fürsorge halböffentlicher Organisationen. Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie, die Kriegswollgesellschaft, Kriegsmetallgesellschaft, Kriegstabakzentrale u. a. sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

Hierzu kam eine Belebung des landwirtschaftlichen Gebietes, in welches der Staat nur mit vorsichtiger Hand eingriff: Kriegsgetreidegesellschaft, Mehlstreckungsvorschriften, Beschränkung des Branntweinkontingents usw. In letzter Linie schreckte die Regierung vor Einführung des Getreidemonopols nicht zurück (1. Februar 1915), nachdem die große Mehrheit des Reichstags schon Anfang Dezember 1914 sich dringlich dafür ausgesprochen hatte. Die Tätigkeit der Kommunen wurde stark erweitert und griff auf neue Gebiete über; von Mieteinigungsämtern bis zur gärtnerischen Verwertung kommunalen Baulandes. Daneben gedenken wir der reichen und vielgestaltigen Hilfstätigkeit der Vereine.

Nicht zu vergessen ist letzthin die Verwaltungstätigkeit der Etappenbehörden, welche die Hilfsmittel des Okkupationsgebietes dem Kriegszwecke dienstbar machen. Sie führen gegen Requisitionsscheine Vorräte aller Art, Wolle, Getreide, Hölzer, Metalle, Häute, Kolonialwaren usw. in das Inland ab. Dieses Mittel der Kriegführung, welches uns die englische Seesperre auferlegte, wurde nach Eroberung großer Handels- und Industriemittelpunkte — Antwerpen, Lille, Lodz u. a. — besonders wirksam. Noch niemals in der Kriegsgeschichte ist es bisher vorgekommen, daß der erobernde Staat sofort die Neubestellung der vom Kriege zertretenen Feldflur besorgt — und zwar im großen Stile (mit Dampfpflügen) und geordnetem Zusammenwirken eigener Soldaten mit der Bevölkerung des Feindeslandes. Hiermit wird unsere eigene territoriale Basis für Kriegszwecke erweitert.

Obwohl das Räderwerk da und dort knarrt und die Reibungen mehr zum Bewußtsein kommen als die Vorteile, so ist doch niemals und nirgends in der Weltgeschichte eine so wirksame Organisation letzthin freier Menschen tätig gewesen wie im heutigen Kriegs-Deutschland. Für die Nachfahren entrollt sich damit eines der merkwürdigsten Kapitel der Wirtschaftsgeschichte, das die Wissenschaft nur schrittweise bewältigen wird. Noch niemals, können wir zugleich sagen, ist Deutschland wirtschaftlich so stark und so zusammengefaßt gewesen wie heute nach einem Halbjahr des Krieges.

Aehnliches gilt vom technischen Gebiete. Aus jahrhundertelangem Schlummer erweckte der elektrische Funke dieses Dornröschen Deutschland, das dem Dunkel der Steinkohle den Zauber des Regenbogens entlockte. Der Krieg beflügelte seine Schritte: den Salpeter holt es im eigentlichsten Sinne des Wortes aus der Luft. Unserem Deutschland kam auch der völlige Umschwung der Verkehrstechnik seit den Tagen Napoleons am meisten zugute: die Eisenbahn, wie Friedrich List vorausgesagt hat. Das preußische Eisenbahnsystem ist nicht nur das größte Verkehrsunternehmen der Welt, sondern zugleich auch der leistungsfähigste. Ordnung und knappe Schlagfertigkeit. Die Eisenbahn transportierte Massen der Zeitungen, so hier mit der Rede sich gegenseitig fast erschöpfen mögen, man braucht z. B. an Deutschland und die Türkei. Die neuen Kunstbauwerke und bei auf dem Durchmarsch zerstörbaren Bahnen, bei Verwüstung der Städte und verschlossen Wurzel, gemäßt Deutschland ein Wirtschaftsgebiet, das im Verhältnis mit jedem Gegenstand in sich finden kann. Ein alles zu einer Zeit, da der belgische Industriebau an Stoffkraft verlor und allgemeinen verzweifelt.

Aber auch in geheimnisvollster Einsicht führt die deutsche Nation ein Kunststück: das Leben des einzelnen Menschen der Welt. Noch schlägt sich jene überaus reiche Arbeit zu einem weltübertragenden Kunstbau gestimmen. Aber die Zeitungsmeldungen, auf denen dieser himmelstürmende Gebäude ruht, sind richtig geworden. Die angelsächsische Religiosität befindet sich in einem Alkoholzustand, ohne Anpassungsfähigkeit an die Fortschritte des wissenschaftlichen Geistes, vielfach zur Heuchelei entkräftet. „Kein Engländer" sagt Carlyle, „wagt mehr die Wahrheit zu glauben. Seit zweihundert Jahren ist er eingehüllt in Lügen jeder Art." Keinen Ersatz jedoch für die vermorschende Wahrheit bietet jene Zerstörungserscheinung, Aufklärung genannt, über welche England in eigenständiger Entwicklung nicht hinauskam: keine mechanische Naturerklärung löst die Welträtsel; keine mechanische Glückseligkeitsrechnung die noch verworrenen Rätsel des Herzens. Hier droht die innerste Gefahr: hier klafft die abgrundtiefe Kluft, für deren Ueberbrückung Carlyle und Emerson deutsche Bausteine suchten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht bei Arras.

Der Verfasser von „Der Tunnel" schildert das Scheitern des zweiten französischen Durchbruchsversuchs.

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht folgenden, vom 4. Juni datierten Bericht Bernhard Kellermanns aus Douai, Frankreich:

Auf der Lorettohöhe, die gestern noch niemand kannte und die heute in aller Munde ist, stand eine Kapelle, die berühmte Kapelle von Notre Dame de Lorette. Nach einer französischen Legende sollte sie in diesem Kriege eine geheimnisvolle und wunderbare Rolle spielen. Die Kapelle existiert heute nicht mehr, sie ist ein Schutthaufen. Zusammenstürzend hat sie die Legende unter ihren Trümmern begraben.

Joffres zweiter, größter und wütendster Durchbruchsversuch ist gescheitert. Diesmal sollte es gescheiten. Es handelte sich nicht um ein paar lumpige Gräben, es handelte sich um die Zerschmetterung der feindlichen Menschenmauer. Die Fahnen des französischen Marschalls flatterten bereits in Lille, in Valenciennes. Es ist nichts daraus geworden.

Joffres Offensive war außerordentlich sorgfältig und umsichtig vorbereitet.

Sorgfältig und umsichtig, wohldurchdacht waren Joffres Vorbereitungen. Sie reichen bis in den April zurück. Truppenverschiebungen, Heranziehen der Reserven, das Herbeischaffen von Munition, jener Berge von Munition, die der Marschall brauchte, um uns zuzudecken. Das alles mußte so geheimnisvoll wie möglich geschehen, heute, wo die Augen der Heere hoch oben in der Luft hängen. Eine bedeutende Leistung! Eine Provinz wollte Joffre erobern, ein Riesenheer setzte er in Bewegung, ein paar Dörfer und Schützengräben er gewonnen. Sie kosteten ihn eine ungeheure Zahl von Menschenleben.

Und heute, nach beinahe vier Wochen, ist die ungeheure Schlacht noch nicht zu Ende. Noch immer stampfen und pochen die Geschütze. Die ganze Nacht hindurch schlugen sie. Aber es ist nicht mehr die Wut des Orkans, der ausbricht, es ist die hohe Dünung nach dem Sturm.

Vier Tage vor dem 9. Mai begann der Feind unsere Stellungen unter schweres Feuer zu nehmen. Am 9. Mai, dem Tage des Angriffs, in aller Frühe, eröffnete er, ganz wie im Frühjahr in der Champagne, ein beispielloses Trommelfeuer auf unsere Gräben. Er trommelte sie auf der ganzen Front ab, von Arras angefangen bis hinauf in die Höhe von Lille, eine Strecke von vierundzwanzig Kilometern. Es war die Hölle. Die Erde dort ist durchsiebt von Granaten. Dann gingen seine Kolonnen in dichten Staffeln vor. Aber das Unmögliche geschah: unsere Truppen hielten stand gegen die mehrfache Uebermacht. Wir wollen sie nicht vergessen, die Leute von Ecurie, Neville, Ablain, Carency und wie sie heißen! Was sie taten für uns, das wird die Geschichte später verkünden. Es war übermenschlich, mehr als Heldentum. Ein paar Wochen gingen verloren. Carency und Ablain mußten geräumt werden und sind nur allzu. Ueberhaupt verzichteten kleinere Stellungen gaben wir freiwillig auf.

Engländer verfaßten beim Sturm in fläßlicher Weise. Schotten werden abtransportiert.

Zu gleicher Zeit, am gleichen 9. Mai, griffen die Engländer im Norden an. Südwestlich von Neuve Chapelle, Richtung Richebourg. Im Vergleich zu dem mörderischen, heroischen und heroischen Angriff der Franzosen war der Sturm gestern. Nach einem aufgeschobenen Befehl stand und hier ebenfalls eine große Ueberzahl gegenüber. In drei Wellen griffen die Engländer an. Das erste Regiment ging zurück. Ein zweites englisches Regiment, das herangezogen wurde, verhielt sich gänzlich. Es trafen. Die in blutig überlebten die Engländer die Wunden Arbeit den anderen. Nun führten die Schotten vor, das Regiment Black Watch. Es wurde durch unser Feuer gänzlich niedergemäht. Nach Aussagen von Gefangenen zählte man an diesem Tage achthundert Tote. Zwei Schotten, die bis an unsere Gräben gelangt waren, ergaben sich. Die konnten nicht hereingenommen werden und lagen vor der Brustwehr von heut über nachmittags bis 6 Uhr früh und unsere Leute mußten über ihre Körper wegkeuchen.

Der wütende Ansturm kam zum Stehen. Unsere Heeresverwaltung ließ ihren Apparat spielen und warf Reserven und Truppenmassen ins Gefecht: Joffres Durchbruch war mißglückt.

Zu einem einheitlichen Angriff großen Stils fehlte dem Gegner seit dieser Zeit die Kraft. Indessen fanden Tag und Nacht größere und kleinere Teilangriffe statt. Der Erfolg schwankt hin und her. Zuweilen gelingt es dem Feind, in unsere Gräben einzudringen, er wird durch Handgranaten vertrieben. Ein Angriff ohne Artillerievorbereitung, den er am 12. unternahm, erstarb schon im Feuer unserer Geschütze. Nahkämpfe, bei denen Bajonett, Kolben und Handgranaten arbeiten, sind alltäglich. Alles in allem zählte man sechsundvierzig Angriffe gegen verschiedene Stellen unserer Front seit dem 9. Mai. Unter diesen sechsundvierzig Angriffen waren acht von größerer Bedeutung.

Der unbedeutende Gewinn steht in keinem Verhältnis zu den ungeheuren Opfern.

Wieder und wieder, hartnäckig und verbissen, läuft der Feind gegen Punkte unserer Front an, die strategisch besonders wichtig sind. So gegen unsere Stellungen an der Straße Souchez—Aix Noulette. Bei Ablain, das wir, wie erwähnt, geräumt haben. Gegen die Höhe nördlich von Neuville. Im Dorfe Neuville selbst wird Tag und Nacht gekämpft, und hier werden die Kämpfe noch lange wüten. Vor einigen Tagen überrannte hier der Feind unsere Barrikaden, aber nach halbstündigem erbitterten Kampf wurde er wieder zurückgeworfen. Gegen den starken Riegel, den wir über die Lorettohöhe zogen. Die Trümmerstätte der Kapelle selbst ist in den Händen des Feindes. Gegen die Straße Ecuri—Roclincourt. Hier hatte der Feind bei La-Maison-blanche ungeheure Verluste, und die Erde trank das französische Blut in Strömen. Gegen unsere vorspringende Front nördlich von Ecurie. Hier fanden wiederholt wütende Angriffe statt. Unsere Geschütze legten einen Kranz von Geschossen vor unsere Gräben. So heftig war das Feuer, daß ein französischer Offizier überlief, er war fertig mit den Nerven. Das oft genannte Labyrinth bei Ecurie befindet sich noch in unserem Besitz.

Die Engländer im Norden haben in der letzten Zeit größere Angriffe nicht unternommen.

Obwohl unsere Heeresleitung keine andere Absicht verfolgt, als unsere Stellungen zu halten, sich also rein defensiv verhielt, haben wir in den letzten Kämpfen doch acht Offiziere und 1500 Mann zu Gefangenen gemacht. Joffre gewann etwas Terrain. Auf einer Front von vier Kilometern rückte er 800 bis 1500 Meter vor. Dieser geringe und unwesentliche Geländegewinn steht in einem tragischen Mißverhältnis zu dem Aufwand an Kampfmitteln und den Verlusten. Wenn Joffre seine Toten beerdigt, so wird er finden, daß er einen Friedhof erobert hat.

Schwierige Sache.

„Diesmal laß ich mich nicht abweisen, Herr Graf; ich muß unbedingt Geld haben!" — „Ich auch, Herr Skinner; wie machen wir das?"

Drastisches Mittel.

„Du, Ede, was mag das für eine Marmorfigur sein? — Die kenn' ich nicht." — „Weißte, wir hauen ihr den Kopf runter — dann steht's morgen in der Zeitung!"

Sturmläuten in den Bergen.

Wien, im Mai.

Heute, die heiser im Mai in den österreichischen Bergen waren, herrlich verheißungsvolle Tage. Auf Blumenteppichen ist der Schnee um viele Zeit nicht so weit von den Gipfeln herabgeschmolzen, wie in diesem Jahre, warm Tiroler und Steiermärker. Man ist grün, wie immer, haben Bäume und Sträucher mit einer leichten Maiüberhängenden Blütenhülle angelegt. Aber es weiter hat gewaltige Mühen sich entfaltet. Jede einzelne hier Wurzelkraft mitten in der Welt und rasig blumenreichen Grund gemacht. Viele Jahre über hundert müßte her sein, bis eine solche Stimmung der Felsen und der Bäume zu Mühen müßte, wie sie hier Vorfrühling erbraucht. Die Not der Gebirgler klingt nicht wie sicheren durch den Mund, auf den sicheren Wiesen und Feldern. Es ist wie jedes im tiefen Winter. Stumm hat der alte Bauer vor dem Hause und bengelt seine Sense zum ersten Grünfutterschnitt. Und wenn man ihn entzückt von dem hell gemeinsamen Frühlingseinbruch spricht, meint er bedächtig, wer weiß, wozu wir's brauchen können, und wer weiß, warum der Schnee heuer die Straßen so rasch passierbar macht. Unten im Tale aber knallen peitschenartig die Scheibenschüsse auf den Schießständen, die ganz jungen, die noch nicht mit in den Krieg durften, schießen sich ein. Allsonntäglich, wenn die Kirchenglocken verklungen sind, hebt in allen Tälern der österreichischen Alpen dieses Schießen an. Und da lassen auch die ganz Alten, die nicht mehr in den Krieg durften, die Sensen stehen, langen die Büchse von der Wand und probieren neben den Jungen, ob's Auge noch ausreicht für einen Kopfschuß auf dreihundert Schritt. So erzählten die Menschen, die die Bergsehnsucht schon in den ersten Maitagen hinausgetrieben hat. . . .

Ein Sturmläuten bricht los in den österreichischen Bergen, wenn die Kunde von dem schauerlichsten Treubruch, den je die Weltgeschichte gesehen, bis in die letzte Einöd gedrungen sein wird. Wie Lawinendonner wird sich der Ruf durch die Bergtäler fortpflanzen, das jetzt mit dem Erzfeind abgerechnet wird. „Hiarzt gehts auf die Sakra, die Wallischen!" — „Du liebes Herrgöttle!" — sagte dieser Tage in einem Wiener Freundeskreise ein Tiroler Abgeordneter, der seine Leute kennt, „mann jetzt nit der Andreas Hofer aufsteht aus seiner Gruft zu Inschpruck" — — — Die Feuer werden wieder flammen auf dem Berg Isel, und König Laurins Rosengarten mag nun einmal erglühen in blutigerem Schein, als unter dem Scheidegruß der Sonne. Im Passeiertal und der deutschesten Stadt Bozen schwellen die Almblumen zu Bergen vor den Denkmälern ihres „Andredl" an, und des Schwörens, ihm keine Schande zu machen, ist kein Ende. Herrgott, der schönste aller deutschen Erdenwinkel, des Vogelwaldhängers liebste Stadt soll wälsch werden? Und die Steirer, die Kärntner, die vom Wörther See und den weinschweren Drautälern, die Gailtaler und wie sie alle heißen mögen, die in diesen gottgesegneten Fluren wohnen? Gnade Gott den Russen, wenn die Burschen von da drunten, die jetzt bei Stanislau und an der Weichsel kämpfen, hören werden, der „Wallische" will einbrechen in ihre Berge. „Hiarzt haßts firti vern daheroben." Und mit diesen Tapferen glauben wir alle, nun wird's am San oben bald ein gutes Ende nehmen.

Wenn die Herren Katzelmacher in ihren künstlich aufgemischten romanischen Gehirnen nur einen Funken Verständnis dafür hätten, was Heimatsliebe der Deutschen heißt, sie hätten sich diesen Krieg verkniffen. Denn wenn bis jetzt dieses alte, so oft bedrohte Reich noch keinen Volkskrieg geführt hat, jetzt wird es ihn führen. Nun gibt's wirklich keine Völkerschaften, nur ein Volk in Oesterreich, und die Zeit wird bald lehren, welch' ein edler Wetteifer zwischen tiroler, südslavischen und madjarischen Hieben entbrennt. Die Verwundeten in den Wiener Spitälern, die kranken Offiziere, sie bitten um's Gesundwerden alle Tage, seit die Nachrichten aus Rom immer unerhaulicher lauten. War's bis jetzt ein ernst, zäh und unverdrossen geführtes schweres Ringen um die Reichsexistenz, so wird's jetzt noch ganz was anderes. Jetzt wird's ein Sturmläuten im ganzen Lande und ein Kampf ums Letzte. Und wenn der Hofer in Innsbruck auch nicht mehr aufersteht — ein anderer wird dem roten Tiroler Adler die Schwingen lösen. Wenn sich droben im Norden Schillsche Offiziere und die Lützower verhundertfacht haben, so wird's auch bei uns nicht an neuen Hans Eulers und Speckbachers, und wenn's not tut, auch am letzten Aufgebot der Weißhaarigen nicht fehlen. Ein tiefes Aufatmen ging dieser Tage durch ganz Oesterreich, als es immer klarer wurde, daß die mit Geschenken gefüllte Hand in Rom zurückgestoßen werden wird. Das Trento, die Perle aller Berge, die Palmengärten von Görz, das rechte Ufer des herrlichen gebrandschatzten Monzo, hat alle Lüfte gesucht werden müssen, mußten, bereit [illegible] zum Brandschatz Italiens nicht entzücken — und [illegible] Wiesen hatte man 1915 gegrenzt, als aber die Italiener auch nach den österreichischen Gebieten, nach Cattaro und Dalmatien, zu greifen begannen — ah, da fuhr es wie eine Erlösung über alle. Jetzt weiß die gebirgsgefüllte Brust nur hoch hoch heben, und kein Gedanke [illegible] gemacht werden, auch es [illegible] bereits Tausende Bundesbrüder auf blüht Not zu verzichten. Wie noch [illegible] Dreadnoughts auf der Höhe der Hauptstadt in die Ohren der Hauptstadt gefallen ist, wenn sich das geplante Tafel endlich nur Ruhe [illegible] in mich es auch [illegible] erzählen. Und wenn es noch eine Verzweiflung und Bitte gibt auf dieser Erde, dann [illegible] jetzt die Verbündeten [illegible] der Heimatgeist.

Wir, die wir hier leben, haben so lange [illegible] gemacht, daß [illegible] wird. Wenn an dem Tage, da Oesterreich Serbien den Krieg erklärte, die verschwundenen die Korrespondenten der italienischen Blätter aus Wien, dieselben Herren, die jetzt über deutschen Kollegen aus dem Telegraphenamte in Rom hinausgedrängt haben. Und einer der Makkaroni-, Kostanzen- und Mandolettihändler nach dem anderen verduftete geräuschlos vom Wiener Naschmarkt, nachdem sie noch rechtzeitig ihr Schäfchen ins trockene gebracht hatten. In Innsbruck, Salzburg, Fiume, Triest haben die Einzelnen schon längst, wie die italienischen Kaufleute, als noch die Friedenssonne zwischen Rom und Wien hell glänzte, unauffällig ihre Geschäfte liquidierten und zur Flucht rüsteten. Viele Monate vorbereitet war dieser Streich, und deshalb findet er uns nicht unvorbereitet. „Wissens", so erklärte mir ein Wiener Offizier, der vor Erwartung fiebert, dort unten zu kämpfen, „wissens, ich freu mich auf den ersten italienischen Offizier. Ich möcht gern wissen, ob's bei denen auch so was wie ein Schamg'fühl gibt." Und sein Kamerad fügte lachend hinzu, man müsse jetzt das Wort Nietzsches umändern: „Wenn du nach Italien gehst, vergiß die Peitsche nicht".

Wahnsinn 1863 — Wirklichkeit 1915

Im Jahre 1863 schrieb, so liest man in der „Tägl. Rundschau", der in Deutschland wenig bekannte dänische Schriftsteller Erik Bögh ein Lustspiel „Der Redaktionssekretär", in dem unter andern ein verrückter Erfinder Kriegsassessor Wimmelfeldt auftrat, der den Redaktionssekretär für seine Erfindungen zu interessieren wünschte — als da sind: ein neues Sonnensystem, ein mechanisches Schaukelpferd und eine Papiersorte, die man waschen kann. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung kündigt er dann noch andere Erfindungen an:

Wimmelfeldt: „Es handelt sich um nichts Geringeres, als unsere Seemacht unüberwindlich und unwiderstehlich zu machen."

Der Redaktionssekretär: „Sie haben also wieder eine Erfindung gemacht?"

Wimmelfeldt: „Zwei, mein Verehrter, zwei, wenn Sie gestatten! Ich mache uns zur furchtbarsten aller Landmächte, indem ich uns zur einzigen Luftmacht der Welt mache."

Der Redaktionssekretär: „Luftmacht?"

Wimmelfeldt: „Eben das! Ich habe zwei Schiffe erfunden. Das eine segelt über alle unsere Feinde hinweg, das andere segelt unter sie hindurch. Mit dem einen gehe ich auf den Grund des Meeres und sprenge die Panzerfregatten des Feindes in die Luft. Mit dem anderen gehe ich in die Wolken, werfe Granaten auf seine Soldaten hinab und gieße Feuer aus über seine Städte.

Was 1863 also einen Wahnsinnigen kennzeichnen sollte, ist heute zur Wirklichkeit geworden.

Perlen, die noch nicht lange aus der See sind, nehmen an Volumen zu, wenn man sie zwischen Reisklleie legt.

• • •

Die Wimpern des mongolischen Auges nähern sich, während sie beim europäischen auseinanderstreben.

• • •

Vom Oktober 1905 bis Oktober 1906 forderten die politischen Unruhen in Rußland fast 17,000 Opfer.

• • •

Weil Deutschland keine Farbstoffe ausführt, sind in England 500,000 Textilarbeiter arbeitslos.

• • •

Die Allee, die von Danzig nach Langfuhr führt, zählt über 1400 mächtige Linden.

• • •

Im Innern von Bienenstöcken steigt die Temperatur auf 30 bis 40 Grad Celsius.

• • •

Ramses der Zweite hatte in seinem Heere 27,000 eherne Streitwagen.